Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — **Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“:** München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — **Anzeigenannahme:** Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. **Fernsprecher:** 53099. **Postscheckkonto:** München 3987.

Ausgabe A | **Nr. 1 / 7. Januar 1921** | **8. Jahrgang**

1921 Wochenkalender 5681

	Januar	Tebeth	Bemerkung
Sonntag	9	29	י״כ קטן
		Schebat	
Montag	10	1	ראש חדש
Dienstag	11	2	
Mittwoch	12	3	
Donnerstag	13	4	
Freitag	14	5	
Samstag	15	6	

Das Jüdische Echo

Nummer 1 | 7. Januar 1921 | 8. Jahrgang

Förster über den deutschen Antisemitismus.

Im Verlag „Friede durch Recht" (Stuttgart) hat der bekannte deutsche Pazifist und Ethiker Professor Fr. W. Förster ein interessantes Buch „Mein Kampf gegen das militärische und nationalistische Deutschland" erscheinen lassen, in dem er die Sünden des neuen deutschen Geistes in der ihm eigenen Weise aufdeckt. Wir bringen aus dem Werke das Kapitel über die Judenfrage mit Weglassung der Stellen, welche aus der christlich-ethischen Einstellung des Autors resultieren, zum Abdruck.

In dem Kapitel über den deutsch-französischen Konflikt wurde ein Wort Paul Seippels zitiert: daß der Triumph des Rechtes und der Wahrheit im Dreyfus-Prozeß die Ouvertüre zum französischen Sieg an der Marne gewesen sei. Dieses überaus treffende Wort hat eine tiefe, mahnende Bedeutung für Deutschland. So wie Frankreich gerade deshalb der deutschen Wucht standzuhalten vermochte, weil es moralische Kraft und Klarheit genug besessen hatte, um das Recht eines einzigen Juden schwer zu nehmen und monatelang dafür zu ringen, daß das Leben dieses Juden den Militärs entrissen werde — so wird Deutschland endgültig zusammenbrechen, wenn es den deutschen Nationalisten gelingt, weitere Kreise in Deutschland zur Brutalisierung der jüdischen Elemente aufzuhetzen. Wie wir den Juden behandeln, danach werden wir gerichtet werden. Der Jude ist uns gegeben, damit wir uns ihm gegenüber in schwerem Kampf mit eigener roher Unduldsamkeit zum Rechtgedanken emporringen — unser eigenes Recht in der Welt wird weder durch flammende Proteste noch durch Gewalt und Intrigen, sondern nur durch unsere innerste Bewährung gegenüber dem fremden Rechte zur Anerkennung gebracht werden.

Gewiß kann es niemand verwehrt werden, den jüdischen Einfluß für schädlich zu halten und ihn mit allen erlaubten und anständigen Mitteln zu bekämpfen, das wilde und harte Generalisieren aber, die Fußtrittsprache, die gesellschaftliche Ächtung und Ausschließung verrät eine unbeschreibliche Roheit der Gesinnung; man fragt sich mit Grauen, ob das deutsche Volk für diesen Antisemitismus, dessen erster und lautester Wortführer bezeichnenderweise Treitschke war, nicht noch einmal schwer gestraft werden könne dadurch, daß ihm in der Welt das gleiche zugefügt wird, was seine Hetzer jetzt dem Juden zufügen. Eine Ahnung von solchem Gericht kann man im Ausland bekommen, wenn man merkt, wie wir überall als „Boches" gestempelt sind; da kann man sich eine Vorstellung von der Tiefe des Wehes machen, das die hochgesinnten Elemente unter den Juden über diese verallgemeinernde Ausstoßung, über diesen Makel ihrer Geburt, über diese unmenschliche Mißachtung empfinden.

So wie im vorangehenden vom Preußen gesagt war, daß er die letzten Konsequenzen aus einem allgemeinen Weltzustand gezogen habe und dadurch ein Spiegel für eben diesen Weltzustand geworden sei, so darf man auch vom Juden sagen, daß sein Geschäftsgeist nicht etwa ein isoliertes Übel innerhalb der menschlichen Wirtschaft darstellt, sondern vielmehr das tiefste Wesen dieser Wirtschaft mit konzentrierter Betriebsamkeit und Logik ans Licht bringt und deshalb ein Spiegel der Selbsterkenntnis für den Geist unserer „arischen" Ökonomie ist. Man soll gewiß die Art von jüdischem Typus, die auf diesem Boden gewachsen ist, nicht beschönigen, es ist aber der Gipfel der Oberflächlichkeit, wenn man den Zorn all derer, die unter dem modernen Geldmenschentum leiden, auf den Juden ablenkt, statt ihnen das Wort auf die Lippen zu legen: Nostra culpa, nostra maxima culpa! Denn auch die arischen Kapitalisten sind nicht Banditen innerhalb einer Welt von Liebe und Ehrlichkeit, sondern auch sie bringen auf einem ganz bestimmten Gebiet nur die allgemeine rücksichtslose und kulturlose Gier nach materieller Sicherung und Macht zum Ausdruck.

Für das deutsche Volk wird die Art seiner Stellungnahme zur Judenfrage außenpolitisch und innerpolitisch von höchster Bedeutung werden. Es möge sich dreimal besinnen, ehe es sich in das Treiben seiner Antisemiten hineintreiben läßt. Wir haben wahrlich genug Feinde in der Welt, es fehlte gerade noch, daß wir auch jetzt noch, wo unsere ganze Wiederherstellung von riesigen Krediten abhängt, die jüdische Hochfinanz der ganzen Welt gegen uns aufbringen. Ferner: Unsere weltgeschichtliche Aufgabe in den nächsten Zeiten wird die kulturelle und soziale Auseinandersetzung mit dem Ostjudentum werden. Wir können dieses Problem in einer Weise lösen, die uns den Dank der ganzen Welt bringen würde, wir können es aber auch in einer Weise behandeln, daß es zum Ausgangspunkt einer allgemeinen europäischen Vergiftung wird. Innerpolitisch endlich sollten wir bedenken, daß wir Zwietracht und Streit genug im Innern haben — sollen wir uns nun noch das deutsche Judentum, dessen Energie und Sachkenntnis wir zum Aufbau unserer Wirtschaft unbedingt brauchen, wieder gegen uns mobil machen und es in die Reihen unserer Gegner treiben? Ist dies ganze Treiben nicht der reinste deutsche Selbstmord?

Es sei dem Verfasser gestattet, hier folgende Schlußsätze des Kapitels über die Judenfrage aus seiner „Politischen Ethik und politischen Pädagogik" zum Abdruck zu bringen:

„Es ist etwas von der Vorsehung Bestimmtes, daß in vielen Erscheinungen des entwurzelten Judentums uns die ganze Häßlichkeit und Gottverlassenheit der Selbstsucht in ihren verschiedensten Erscheinungsformen ausgewachsen und abstoßend vor Augen tritt. Wir können uns dagegen aber nur dadurch zur Wehr setzen und zugleich dem hochgebornen Volke selbst aus seiner weltgeschichtlichen Not heraushelfen, — daß wir uns gerade im Angesicht der ausgewachsenen Selbstsucht zur ausgewachsenen Liebe bekennen und dieses Bekenntnis im Umgang mit dem Judentum zur Tat werden lassen.

Mit dem schlechten und entarteten Judentum werden wir nur dann fertig werden, wenn wir uns mit dem edlen und innerlich befreiten Judentum verbinden. Damit die edleren Juden aber gegen die Erbschaft des Ghettos auch wirklich mobil gemacht werden, müssen wir alles tun, diese edlen Elemente nicht durch verallgemeinernden Antisemitismus in Kameradschaft mit den schlechten Elementen hineinzutreiben. Das Germanentum hat in den letzten Jahrzehnten durch solchen verallgemeinernden Antisemitismus schwere Schuld auf sich geladen und die Lösung des Problems außerordentlich erschwert. Statt solcher kurzsichtigen und unchristlichen Stellungnahme müssen alle christlichen Völker sich bewußt werden, daß sie die Sünden ihrer Vorfahren wieder gutzumachen haben. Wo immer wir abstoßende Juden antreffen, da müssen wir an alle die schweren Untaten denken, die von christlichen Völkern an den Juden begangen worden sind — das wird uns nachsichtig machen und uns antreiben, jüdischen Fehlern bei aller Offenheit doch nie mit Roheit und harter Mißachtung zu begegnen.

Die Anwesenheit des jüdischen Elementes in unserer Mitte — und gerade oft des durch jahrhundertelange Aussperrung und Mißachtung entarteten Judentums, das sich nun dadurch an uns rächt, daß es alle die in ihm emporgezüchteten Eigenschaften zu unserem Schaden betätigt — das alles ist eine gottgewollte Prüfung für unsere ganze soziale Kultur und vor allem für unser Christentum. Solange wir dieses jüdische Element nur vom Standpunkt kalter und gereizter Abneigung und gelehrten oder ungelehrten Rassendünkels behandeln, solange wird unsere ganze soziale und christliche Kultur auf niederer Stufe stehen bleiben.

Jüdische und farbige Weiber.

(Z. K.) Deutschland ist das Land der Theorien. Der Deutsche liebt die Gründlichkeit. So hat er auch den Antisemitismus von Anfang an gründlicher aufgefaßt, als die anderen Völker, und hat ihn zu einer theoretischen Vertiefung gebracht, die ihresgleichen sucht. So lächerlich diese Theorien zumeist sind, so schwach ihre Stützpunkte sind und so unbewiesen ihre Unterlagen, so kann man der Organisation dieses sogenannten wissenschaftlichen Antisemitismus und dem Fleiße manches seiner Wortführer eine gewisse Anerkennung nicht versagen. Ein Hirngespinst von Rassentheorien ist auf diesem sumpfigen Boden erwachsen, welche die Höchstwertigkeit des Germanentums über die anderen Rassen und die besondere Minderwertigkeit des Judentums beweisen sollen, und die infolge ihrer Pseudowissenschaftlichkeit ihren Eindruck nicht verfehlt haben und schwerwiegende praktische Konsequenzen zeitigen. Als ein solches Ergebnis sind die neuen Eisenacher Beschlüsse der deutschen Burschenschaft anzusehen, die nicht nur in Deutschland erhebliches Aufsehen gemacht haben. „Die Burschenschaft", so heißt es in diesem Dokument des großen deutschen Studentenverbandes, „steht auf dem Rassenstandpunkt; deshalb dürfen nur deutsche Studenten arischer Abstammung, die sich offen zum Deutschtum bekennen, in die Burschenschaft aufgenommen werden. Die Burschenschaft verpflichtet sich aufs neue, ihre Mitglieder zu völkischem Bewußtsein zu erziehen." Über diese prinzipielle Ausschließung von Studenten auch nur jüdischer Abstammung aus der deutschen Burschenschaft mag man je nach seiner Stellung innerhalb des Judentums verschiedener Meinung sein. Skandalös werden die Eisenacher Beschlüsse jedoch durch die Tonart, in der das Problem der deutsch-jüdischen Mischehe behandelt ist. „Der Burschentag", so heißt es, „verpflichtet die einzelnen Burschenschaften, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weibe ausgeschlossen ist, oder daß bei solcher Heirat der Betreffende ausscheidet." Nun kann man es gewiß verstehen, daß vom deutschen Standpunkt aus gegen die Mischehe Front gemacht wird, wenngleich man darüber staunen muß, daß ein national in sich gefestigtes, auf eigenem Boden hausendes Sechzigmillionenvolk durch Übernahme einer numerisch nicht großen Anzahl jüdischer Frauen nationale Einbuße erleiden soll. Bei den in der Diaspora lebenden Juden bedeutet die Mischehe in der Tat eine völlige Zerstörung der letzten Reste ihres Stammcharakters. Daß man für das große deutsche Volk Befürchtungen gleicher Art hegt, ist immerhin erstaunlich. Unglaublich ist jedoch die Art und Weise, in der die Burschenschaft dieses Thema behandeln zu müssen glaubt. Wir wollen der Burschenschaft durchaus nicht den Gefallen tun, uns über ihren Beschluß allzusehr aufzuregen. Er schmerzt uns schon darum wenig, weil wir selbst der Mischehe entgegenarbeiten. Der Hochmutsdünkel jedoch, der aus den burschenschaftlichen Beschlüssen spricht, ist an sich eine empörende Erscheinung und nicht geeignet, das Vorurteil der übrigen Kulturwelt gegen Deutschland zu zerstreuen. In ähnlichem Tone wie die Frage der Mischehe ist die Frage der sogenannten Satisfaktion behandelt. Bekanntlich herrscht an deutschen Universitäten im Gegensatz zu denen aller anderen Kulturnationen noch die Methode der blutigen Abwehr von Ehrenkränkungen durch die scharfe Waffe. Es ist Sache der Burschenschaft, wie lange sie noch einen derartig atavistischen Ehrenkodex beibehalten will. Es paßt jedoch in die geistige Verfassung der Eisenacher Beschlüsse, wenn den einzelnen Burschenschaften nahegelegt wird, fremdrassigen Studenten als solchen die Satisfaktion zu verweigern. Die Eisenacher Beschlüsse sind ein trauriges Dokument des trüben Geistes, der gerade diejenigen Kreise Deutschlands mehr und mehr beherrscht, welche als die Träger der geistigen Werte der Nation gelten und die Erziehung der künftigen Generation leiten sollen. E. M.

Der Kampf um die Einwanderung in Amerika.

Das Jüd. Korresp.-Bureau meldet aus New York:

Die vereinigten jüdischen Gewerkschaften wandten sich an die American Federation of Labour mit dem Ersuchen, alle möglichen Anstrengungen gegen die Nichtzulassung der jüdischen Kriegs- und Pogromopfer aus Osteuropa zur Einwanderung nach Amerika zu machen.

Washingtoner Meldungen zufolge tritt Senator Colt von Rhode Island, der Vorsitzender des Einwanderungskomitees des Senats ist, gegen die gegenwärtige Kampagne für ein Einwanderungsverbot in Amerika auf. Senator Colt behauptet, daß die gegenwärtigen Informationen über die Einwanderungsfrage nicht genügend seien, um die Haltung derjenigen, welche die Vereinigten Staaten für alle Fremden schließen möchten, zu rechtfertigen. Das Herumreden von 15 Millionen, die die vereinigten Staaten überfluten, sei nichts als

unbegründete Hysterie. Das Komitee werde authentische Informationen und Tatsachenmaterial erhalten und dementsprechend die Lage beurteilen.

Die Grenzen Palästinas.

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht unter dem Titel „Die Grenzen des zionistischen Staates“ ein Pariser Telegramm, welches besagt: Die Abmachung zwischen Frankreich und England bezüglich der Abgrenzung der beiderseitigen Einflußzonen im Orient ist von Leygues und dem britischen Botschafter unterzeichnet worden. Das erste Abkommen sei in San Remo abgeschlossen worden, aber die Zionisten drängten auf England, um bessere Grenzen zu erhalten und die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen. Leygues hat diese während seines jüngsten Aufenthaltes in London zu Ende geführt, indem er dem „Palästina der englischen Zionisten“ einen Streifen von 25 Kilometer Breite und 50 Kilometer Länge überließ, welcher die Grenzen Palästinas bis zu 75 Kilometer von Damaskus führt. Nachdem so die Grenze festgesetzt sei, wird England unbehindert die Besiedelung des Heiligen Landes durch Zionisten betreiben können.

London, 28. Dezember. (Jüd. Korr.-Bur.) Die bereits gemeldete Unterzeichnung des englisch-französischen Übereinkommens über die Grenzen zwischen Palästina und Syrien bezieht sich hauptsächlich auf die Fragen der Eisenbahn und des Wasserrechtes.

Die Zionistische Organisation teilt mit: Über die Nordgrenze Palästinas ist folgendes Übereinkommen zwischen der englischen und der französischen Regierung getroffen worden: Alle zur Zeit bestehenden jüdischen Kolonien im Norden Palästinas einschließlich Metulahs, sowie ferner die Stadt Banias sollen innerhalb der Grenzen Palästinas verbleiben. In Bezug auf die Wasser des Jarmuk sowie seiner Nebenflüsse und des obersten Jordanlaufes haben die beiden Regierungen beschlossen, daß die Frage ihrer Nutzbarmachung für Palästina und der für ihre Regulierung und Nutzbarmachung erforderlichen technischen Anlagen an Ort und Stelle durch eine Kommission festgesetzt werden soll, welche aus Vertretern der französischen Regierung und aus zionistischen Ingenieuren besteht, zusammen mit Vertretern der britischen Regierung. Sollte keine Einigung zu Stande kommen, so wird die Sache an die beiden Regierungen zurückgegeben und die Vereinbarungen werden alsdann ein Teil eines internationalen Abkommens. Die französische Regierung hat die Erklärung abgegeben, daß sie diese Angelegenheit in sehr entgegenkommendem Geiste erledigen will. (Z.K.)

Im Kampf um die jüdische Schule.

Aus Breslau berichtet die „Frankf. N. J. Pr.“: In der deutschen Judenheit, soweit sie sich um die Erhaltung des Judentums Sorge macht, hat sich gerade in den letzten Jahren immer mehr die Überzeugung durchgesetzt, daß für diese Erhaltung die jüdische Schule notwendig ist. An der Spitze zahlreicher Gemeinden stehen jedoch Persönlichkeiten, die von assimilatorischen Tendenzen geleitet werden und diesen Tendenzen die jüdischen Interessen hintenanstellen. Diese Persönlichkeiten leisten der Errichtung jüdischer Schulen den größten Widerstand; mag das Judentum sich lieber weiter zersetzen und auflösen, als daß es sich in seinem Selbsterhaltungstrieb die eigene Note wahrt und stärkt.

Die letzte Sitzung der Breslauer jüdischen Repräsentanten war charakteristisch für diese Anschauungsweise, und es sei daher ihr Verlauf kurz wiedergegeben.

Auf eine Anfrage erwiderte im Namen des Vorstandes Justizrat Hirschberg, daß die Gemeinde mit der von einem privaten Verein betriebenen Errichtung einer höheren Schule, von der jetzt bereits die unterste Klasse bestehe, nichts zu tun habe. Wohl gehöre Rabbiner Dr. Simonsohn zum Vorstand des Vereins, er beteilige sich aber nicht am Unterricht. Im Verlauf der Debatte fügte der Vertreter des Vorstandes noch hinzu, daß die Gemeinde die Schule niemals unterstützen werde.

Die sich „liberal“ nennende Majorität der Repräsentanten trat diesen Ausführungen bei. Professor Dr. Wohlauer verlangte sogar, daß der Regierung mitgeteilt werde, daß die Gemeinde dem Gedanken einer jüdischen Schule fernstehe, und Repräsentant Walsch prägte den eigenartigen Ausspruch: „Mit dem jüdischen Kindermädchen fängt es an, und mit der jüdischen Universität hört es auf.“

Die Versammlung trat dem merkwürdig berührenden Antrag Wohlauer nicht bei, sie beschloß aber, innerhalb des jüdischen Gemeindelebens gegen die Schule aufzutreten.

Wie wenig weite Kreise der Breslauer Judenheit mit den Führern einverstanden sind, zeigte am nächsten Abend eine vom „Verein zur Förderung der jüdischen Schule“ einberufene, sehr stark besuchte und glänzend verlaufene Versammlung.

Rabbiner Dr. Simonsohn sprach von der jüdischen Schulfrage als der Lebensfrage der deutschen Judenheit.

Dr. Jsaac Heinemann wies einleitend darauf hin, daß die Anhänger der jüdischen Schule bis in die Reihen der Liberalen reichen, und betonte in seinen weiteren Ausführungen, daß nur die jüdische Schule das vermitteln könne, was wir jüdisches Bewußtsein nennen. Dieses jüdische Bewußtsein niedergerissen und nivelliert zu haben, sei das zweifelhafte Verdienst des politischen Liberalismus.

Dr. Carlebach-Lübeck ging in seiner Rede von der Behauptung aus, je origineller wir als Juden sind, desto mehr werden wir als Menschen sein; größte Differenzierung bedeute größte Kraftentfaltung.

Kreisschulinspektor Dr. Hemmerle sprach als Christ dem Schulwerk seine Sympathie aus.

Nur Professor Dr. Wohlauer sprach von gegnerischer Seite.

Der Erfolg des Abends war, daß der Verein für seine Schule weitere 40 000 Mk. einmalige und 60 000 Mk. Jahresbeiträge erhielt.

Frankfurter Jsraelitische Gemeindewahlen.

Die große Frankfurter Gemeinde, welche inbezug auf ihre Einrichtungen vorbildlich in ganz Deutschland ist, ist jetzt auch in der Zusammensetzung ihrer Verwaltung die demokratischste im Reiche. Nach den neuen Satzungen der Gemeinde haben Männer und Frauen sowie Ausländer das aktive und passive Wahlrecht, das in Form der Verhältniswahl zur Ausführung gelangt. Um bei der jüngst stattgehabten erstmaligen Wahl nach diesem System den Einigkeitswillen in der Gemeinde auch nach außen zur Geltung zu bringen, haben sich Liberale, Orthodoxe, Zionisten und Ausländer auf ein Kompromiß geeinigt und die Mandate unter sich verteilt, sodaß jeder Wahlkampf vermieden wurde. Auch in Frankfurt besteht die Verwaltung aus einem größeren Ausschuß und einem 15gliedrigen Vorstand; in letzterem sitzt eine der zionistischen Partei angehörige Dame, deren Wiege in München stand.

Bemerkenswert war in der ersten Sitzung die Rede des Vorsitzenden, Justizrat Dr. Blau, eines der Vorkämpfer der jüdischen Liberalen in Deutschland:

Er gedachte der vom Geiste des Friedens getragenen Zusammenarbeit der verschiedenen Strömungen innerhalb der Jsraelitischen Gemeinde und wünschte der Versammlung, daß auch sie diesen Geist wahre, unbeschadet des Kampfes der Ideen, der die Grundbedingung für ein gesundes Leben in der Gemeinde ist. Er hieß besonders die nunmehrige Mitarbeit der Ostjuden an den Geschicken der Gemeinde willkommen. Zum Schluß betonte er die schweren materiellen Probleme, die die Gemeinde in nächster Zeit zu lösen hat, und die die Einsetzung der ganzen Persönlichkeit eines jeden im Ehrendienste der Gemeinde Tätigen fordern.

Wie kleinlich, unjüdisch und unliberal nimmt sich dagegen die Stellungnahme der sogenannten liberalen Münchner Kultusverwaltung aus!

32 Grundsätze für die Danieliten-Kolonien in Palästina.

Von Nathan-Benzion Chavkin.

(Schluß.)

22. Durch das reine ethische Leben der Danieliten könnte der Chauvinismus mancher national-jüdischer Kreise überwunden werden. Die Errichtung eines jüdischen Volkstums in Palästina soll nicht zur Bildung einer neuen Scheidewand zwischen Nationen und Religionen, sondern zur Lösung aller nationalen, wirtschaftlichen und religiösen Spannungen dienen. Esperanto, die einzig bewährte, von Europäern spielend leicht erlernbare Kunstsprache, die zur Verkehrssprache aller international und friedlich gesinnten Menschen geworden ist, muß obligatorisch in allen Schulen in Palästina an zweiter Stelle neben den Nationalsprachen eingeführt werden. Dadurch könnte viel Zeit, die zur Erlernung fremder Sprachen in Palästina verwendet wird, gespart und die hebräische und arabische Sprache vor ihrer Vermengung mit einander und Bildung neuer jüdisch-arabischer Dialekte bewahrt werden.

23. Das neue ethisch-soziale Leben der Danieliten in Palästina wird auch die moderne Wissenschaft befruchten. Die Universität in Jerusalem wird neben der rein technischen, hygienischen und anderen Wissenschaften und historischen Forschungen auch praktische sozial-ethische Wissenschaft treiben, die sich nicht nur auf die Theorie, sondern auf das wirkliche Leben der Danieliten stützen wird. Damit solche Wissenschaft, die in

keiner Universität der Welt gelehrt wird, weil sie im Leben des Volkes keine Wurzel geschlagen, auch für die edelsten aller Nationen in der palästinensischen Universität zugänglich wäre, sollte sie nicht in der hebräischen, sondern in Esperanto-Sprache gelehrt werden. Dann könnten die Verheißungen der Propheten, daß alle Völker nach Zion strömen werden, um der Lehre Gottes teilhaftig zu werden, in Erfüllung gehen.

24. Auch die religiöse Wissenschaft und der Gottesdienst in Palästina wird von der sittlichen Lebensweise der Danieliten befruchtet werden. Im Vordergrund aller edlen Religionen steht von jeher die Tat, nicht der Glaube. Die Tonkunst wird, wie zur Zeit Davids, das wichtigste Mittel des Gottesdienstes werden, wobei der Chorgesang aller Betenden eine wichtige Rolle spielen wird. Das jüdische Volk soll wieder als eines der musikalischsten Völker der Welt gelten. Anstelle der Tieropfer werden Früchtefeste zu Erntezeiten in Palästina gefeiert.

25. Als eine über den Parteien stehende, von jeglicher politischer Betätigung sich fernhaltende Gemeinschaft, können die Danieliten in Palästina eine Versöhnung herbeiführen sowohl zwischen manchen sich gegenseitig befehdenden Nationalitäten als auch zwischen den verschiedenen orthodoxen, liberalen u. a. Parteien innerhalb eines und desselben Volkstums. Wie seinerzeit die Essener, sollen in der Zukunft die Danieliten in Palästina als ein Vorbild einer friedlichen, jeglichen kleinlichen inneren und äußeren Zwistigkeiten aus dem Wege gehenden Gemeinschaft dienen.

28. Das Gebot Moses: „Heilig sollt ihr sein, denn heilig ist der Ewige, euer Gott!“ bekommt durch die reine naturgemäße Lebensweise der Danieliten eine größere Weihe und einen neuen erweiterten Sinn und zwar nicht nur in ethischer Hinsicht durch Meidung des unnötigen, naturwidrigen und grausamen Blutvergießens, sondern auch in hygienischer Beziehung, da die im Verwesungszustande sich befindliche Tierleiche von sanitärem Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei sein kann, abgesehen von den darin enthaltenen Leichengifte, wie Trichine, Ptomäine und andere Krankheitserreger. (Siehe „Das Heil der Menschheit“ von Leop. Schwarz, Brünn, 2. Auflage, 1908.)

27. Würde Moses jetzt gelebt haben und besäße er die gesetzgeberische Kraft seiner Zeit, er würde zweifellos den Juden das Fleischessen ganz verboten haben. Zu seiner Zeit war das jüdische Volk für Abschätzung der Bedeutung der fleischlosen Kost noch nicht reif. Zu einer Zeit, wo man Tier- und Menschenopfer darbrachte, konnte man wenig Verständnis für die sittliche Idee der rein pflanzlichen Ernährung haben. Die Ernährung der Juden mit Manna in der Wüste war vielleicht ein Versuch Moses, die vegetarischen Ideen der uralten ägyptischen Priesterherrschaft beim jüdischen Volke zu verwirklichen, wie es später Pythagoras, der ebenfalls von den ägyptischen Lehren beeinflußt war, in Griechenland zu tun versuchte. Auch in den mosaischen Speisegesetzen erblicken manche einen bewußten Übergang der Juden zur fleischlosen Kost. (Siehe „Vegetarismus in der Bibel“ von Rabbiner Dr. Gelles, 1. Flugblatt des Daniel-Bundes.)

28. Bei der Einführung der blutlosen Kost in Palästina handelt es sich nicht darum, daß die Danieliten neue ethische Werte schaffen sollen, sondern daß sie die von allen edlen Kulturen und Religionen anerkannten und durch die heutigen hygienischen und volkswirtschaftlichen Erforschungen noch wesentlich bekräftigten, aber im völkischen Leben noch nicht allgemein angewandten Mittel für die körperliche und geistige Veredlung der Menschheit, im Leben des jüdischen Volkes in Palästina allgemein durchführen. Selbstverständlich wird das ethisch-religiöse Leben der Danieliten in Palästina auch die Auswirkung der sittlichen Kräfte mancher religiös veranlagten Menschen in der ganzen Welt zur Folge haben.

29. Die Obst- und Gemüseausstellungen bekommen in den Kolonien, wo man ausschließlich von Pflanzenkost lebt, einen ganz anderen Sinn als die gewöhnlichen landwirtschaftlichen Ausstellungen. Die danielitischen Gärtner, die besonders vorteilhafte Fruchtsorten heranziehen, sind die wahren Priester der Menschheit, da sie mit der Ausbreitung der Gartenkultur auch einen erhöhten Gebrauch der blutlosen Nahrung auf Kosten der Tierschlachtungen herbeiführen.

30. In den Danieliten-Siedlungen werden die scharfen Grenzen verwischt, die den frommen Juden durch die Speisegesetze von den Gläubigen anderer Nationen und Religionen scheiden. Der vegetarisch lebende religiöse Jude darf ohne Bedenken beim nichtjüdischen Danieliten Speise und Trank genießen. Für den orthodoxen jüdischen Danieliten wird die rituelle Lebensweise vereinfacht, da für ihn alle den Fleischgenuß betreffenden Gesetze gegenstandslos sind.

31. Die Danieliten-Siedlungen sollen die Nichtdanieliten, die den ernsten Willen haben zur reinen Pflanzenkost überzugehen, unter gewissen Bedingungen bei sich aufnehmen. Man soll ihnen mit Rat und Tat an die Hand gehen und sie zu bewußten Danieliten erziehen. Fischspeisen und ausnahmsweise auch selbstgeschlachtetes Ge-

flügel soll ihnen als Übergang zur fleischlosen Kost gestattet sein. Die Kinder in den Kolonien müssen in Theorie und Praxis nach den Grundsätzen der Danieliten erzogen werden.

32. Die Danieliten brauchen keine Asketen zu sein. Wenn sie den Fleischspeisen und anderen schädlichen Genüssen entsagen, so werden sie dafür umsomehr die Früchte des Geistes, der Musik, Kunst und Wissenschaft genießen. Die Danieliten sind die modernen Naziräer ohne den asktisch-sektenhaften Anstrich, der die Naziräer seinerzeit auszeichnete.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Jeschiwaschüler als Landarbeiter. In der Jerusalemer Jeschiwah „Mea Schearim" fand eine Versammlung von 150 Jeschiwaschülern statt, welche den Beschluß faßten, aufs Land zu gehen und sich landwirtschaftlicher Arbeit zu widmen. Sie wählten ein Komitee, welches die Durchführung des Planes ermöglichen soll.

Entwicklung des Telefonwesens in Palästina. Das Telefonwesen in Palästina entwickelt sich, laut Zionist. Korresp., neuerdings sehr rasch. Eine Reihe von Behörden und Handelshäusern in Jerusalem haben die Anlage vorgenommen. Auch in Jaffa hat man nunmehr mit der Einrichtung des Telefons begonnen. (Z. K.)

Kleine Nachrichten. Am 9. Dezember fand die spezielle Feier des 3. Jahrestages der Einnahme Jerusalems statt. Um 9 Uhr morgens fand ein militärischer Umzug statt. Am Jaffaer Tor defilierten 2000 jüdische und nichtjüdische Schulkinder. Um 11.30 Uhr fand in der St. Georgs-Kirche in Anwesenheit des Oberkommissärs, der Spitzen der Behörden und Vertreter aller Gemeinden und Religionen eine in englischer, arabischer und hebräischer Sprache abgehaltene religiöse Feier statt. — Im Kreise Jerusalem hat man nach der Regenperiode bereits mit dem Ackern begonnen. Die Wasserröhren wurden gereinigt und repariert. Ein Viertel des landwirtschaftlichen Bodens um Jericho ist bereits durchackert. Die Orangen- und Zitronenernte ist fast doppelt so groß als im vorigen Jahre. — In Daganiah wurde eine neue Arbeitergenossenschaft (Kwuzah), Daganiah III, errichtet, der 600 Dunam zur Bearbeitung zugewiesen wurden. —

Rumänien

Staatliche Kurse für Jiddisch in Rumänien. Die jüdische Schulkommission in Beßarabien wandte sich an den Generalsekretär des Departements für Volksbildung mit einer Petition zur Errichtung von jüdischen Lehrerbildungsanstalten für das Studium der jiddischen Sprache. Der Generalsekretär, Herr Tschebay, hat dem Gesuch stattgegeben und die Errichtung solcher Kurse angeordnet.

Amerika.

Auswanderung nach Argentinien. In Paris weilt auf einem Besuche Europas der argentinische Oberrabbiner Dr. Chalfon, um im Auftrag der argentinischen Regierung die Einwanderung der Juden nach Argentinien zu fördern. Vor seiner Abreise hatte er eine Audienz beim Präsidenten der argentinischen Republik, der ihm erklärte, daß Argentinien seine Entwicklung den eigewanderten Juden verdanke und den Rabbiner aufforderte, in Europa Schritte zu unternehmen, um einen großen Teil des jüdischen Auswandererstroms nach Argentinien zu lenken. Die jüdischen Einwanderer würden besondere Begünstigungen genießen.

Nichtzionisten für Palästina. Die Jahresversammlung des „American Jewish Committee", der führenden nichtzionistischen jüdisch-politischen Organisation Amerikas, beschloß, die Resolution von 1918 zu erneuern, d. h. an der Verwirklichung der Balfour-Deklaration bei der Gründung einer jüdischen Heimstätte in Palästina behilflich zu sein. (Z. K.)

Personalia

München. Im Alter von 54 Jahren verschied am 2. Januar Herr Sensal D a v i d W e i n m a n n, ein Mann, der sich in weitesten jüdischen und anderen Kreisen größter Wertschätzung erfreute. Dem Verwaltungsausschuß der Kultusgemeinde sowie zahlreichen anderen Korporationen widmete der Verlebte seine unermüdliche Mitarbeit. Mit besonderer Anerkennung verzeichnen wir die Tatsache, daß der Verlebte dem hiesigen jüdischen Turnverein sein tätiges Wohlwollen bewiesen hat.

Feuilleton

Begreifliches und Unbegreifliches.

1. „Der große Krumme." *)

Als Hermann Bahr vor einem Menschenalter europäische Berühmtheiten über die Judenfrage aushörte, antwortete ihm Henrik Jbsen: „Über den Antisemitismus kann ich nichts sagen, da die ganze Bewegung mir völlig u n v e r s t ä n d l i c h und u n b e g r e i f l i c h ist." N o c h unverständlicher und unbegreiflicher wäre dem Magus des Nordens sicherlich der Versuch erschienen, seine Geister nach dem Willen deutsch-völkischer Zauberlehrlinge leben zu lassen. Nein, Herr Eckart!

*) „Der große Krumme" ist in Jbsens Nationaldrama „Peer Gynt" die Verkörperung des eigenen Lügengeists des Helden. Der Jbsendeuter Dietrich Eckart will den „Krummen" ganz gegen die Absicht des Dichters auf das Judentum beziehen.

„Der große Krumme“ ist kein Judenstämmling, sondern kann jede Ahnenprobe des deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes glänzend bestehen.

2. Ein Praktiker.

Kürzlich hörte ich einen Redner in einer Versammlung sagen: „Praktischer Antisemitismus ist unmöglich. Wir können die Juden nicht umbringen, denn sie würden sich wehren. Wir können sie auch nicht einsperren, denn sonst müßten wir sie ernähren. Wir könnten sie zwar austreiben, aber dann würden sie ihr Geld mitnehmen.“ Angesichts solcher Größe der Gesinnung muß jeder Jude ordentlich stolz werden auf diejenigen seiner Volksgenossen, die von sich rühmen: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie Jener.“

3. Auslobung.

Dietrich Eckart hat für den ersten Nachweis, „daß eine jüdische Familie auch nur drei Söhne beim kämpfenden Teil einer Kampftruppe bezw. im Schützengraben hatte“, eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt. Warum auch nicht? Seine Mittel erlauben ihm das, und seine Zwecke erlauben es ihm erst recht. Denn jetzt, wo er um 1000 Mk. ärmer und eine Erfahrung reicher geworden ist, kann er in seinem Wochenblättchen „Auf gut deutsch“ schreiben: „Es gibt schlechterdings keine Gelegenheit, sich vorne hinzustellen oder 1000 Mk. zu verdienen, die der Jude nicht ergreifen würde.“ —

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Das Sekretariat der Zionistischen Ortsgruppe und des Jüdisch. National-Fonds befindet sich nunmehr Wagmüllerstraße 19, Ecke Galeriestraße. Geöffnet von 9—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Spenden für den Jüdischen National-Fonds bitten wir nur noch dort einzubezahlen, oder auf Postscheckkonto Elisabeth Mahler 10121. Im Sekretariat sind auch N.F.-Wertzeichen und N.F.-Telegramme zu haben, die in künstlerischer Ausführung neu erschienen sind und zur eifrigen Benützung empfohlen werden können.

Bar Kochba München. Jugendabteilung: Abtlg. I (12—16 Jhr.) Montag 6—8 Uhr Sendling. Turnen u. Hallentraining. Mittwoch 6 Uhr Schwimmen im Müllerbad. Leit.: Ernst Simon. Abtlg. II (6—12 Jhr.) Mittwoch 6—8 Uhr Realgymnasium Klenzestraße. Beginn: Mittwoch, den 12. I. Leitung: Gustav Meyerstein.

Israelitischer Frauenverein München. Sonntag, den 9. Jan.: Wohltätigkeitsfest mit Vorträgen und Tanz in den Kolosseumssälen. Beginn 5 Uhr. Eintritt M. 6.—.

Jüd. Kulturverein München. Sonnabend, den 8. Januar abends 8 Uhr, findet in der Talmud Thora die erste Generalversammlung des Jüdisch. Kulturvereins statt. Tagesordnung: 1. Arbeitsbericht des provisorischen Vorstandes, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Besprechung der künftigen Arbeit.

Jüd. Wanderbund Blau-Weiß München. 2. und 3. Zug Fahrt am 9. Januar. Treffpunkt 9 Uhr Waldfriedhof. Gemeinsames Geländespiel. 2. Zug Heimabende Samstags im Stadtheim ab 4 Uhr. 3. Zug Heimnachmittag für Mittlere Dienstag 6—7, für Alle Samstag ab ½3 Uhr im Stadtheim (Zugsversammlung), für alle Jüngeren Turnen Mittwoch 6 Uhr Klenzestraße 54. Modellierkurs Mittwoch 4 Uhr im Stadtheim.

Spendenausweis

Münchner Spendenausweis.

Wir machen darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar ab die Eintragung ins Goldene Buch auf Mk. 1000.— erhöht worden ist. Der einzelne Baum kostet nunmehr Mk. 25.—, eine Summe, die im Verhältnis zu den gesteigerten Unkosten und Löhnen in Palästina recht gering bemessen ist.

Nationalfonds: Elisabeth Mahler gratul. herzl. Medi u. Hans Oppenheim zum Jungen 5.—, Sigbert Wolff anl. Dresden 50.—, Max Moch dankt Theo Harburger 10.—, Familie David Horn grat. Fam. Altmann u. Fam. Nußbaum zur Barmizwah ihrer Söhne 10.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: Paul u. Fanny Grünbaum grat. herzl. zur Verlobung Hermann Spielmann, Dr. Siegel u. Frau z. Tochter u. Dr. Hans Oppenheim u. Frau z. Sohn 10.—.

Hanna u. Jula Motulsky: Hanna Motulsky verlorene Wette an Walter Falk u. dankt V.J.St. „Jordania“ 10.—, Walter Markowicz grat. zur Verlobung Felice Bergheim, dankt Ernst Lehmann für die zahlreichen Briefe u. grat. Jula Motulsky zum Geburtstag und zum „—“ 20.—.

Gerschom Oppenheim, München-Garten: Die 4. Gruppe des Blau-Weiß München grüßt ihre liebe Medi und pflanzt auf den Namen Gerschom Oppenheim 1 B. 25.—, Dr. Elias Straus u. Frau grat. Hans u. Medi Oppenheim z. Jungen 1 B. 25.—.

Elisabeth Mahler-Garten: Arthur Hüchberger dankt Familie Jos. Schachno für Gastfreundschaft 2 B.

Büchsenleerungen: A. Frieser 17.45, Georg Werner 10.80.

Gesamtausschuß der Ostjuden, München: Tachauer 5.—, M. Schindel 30.—, Ehrenhaus 40.—, Biller ges. b. silbernen Hochzeit 60.—, Kürsch 5.—, N. Jolles 25.—, Saposchnik 125.—, M. Nußbaum 10.—, Schummer 115.—, Lem 5.—, Diamand 5.—, Arnold Kohn 20.—, Kazenel 10.—, N. Scheinmann 110.—, Markus Eisen 100.—, Subiski 25.—, N. Jolles ges. anl. der Geburt seiner Tochter 300.—, Bernstein 15.—, O. Wainschel 10.—, T. Reich 300.—, S. Minikes grat. N. Jolles zur Geburt des Töchterchens 10.—, S. Lem u. Frau grat. Scheinmann z. Brithmiloh, Hermann Tabak u. Fr. desgl. 20.—, Hermann Spielmann anl. sein. Verlob. mit Frl. Alice-Lassally-Berlin 100.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Durch L. Birnbaum-Fürth: Fam. Kommerzienrat Adolf Heymann-Fürth anläßl. dessen Ableben 20.—, Moritz Uhlfelder-Fürth anl. des Ablebens seiner Schwiegermutter Frau Freimann 20.—, Jos. Kunreuther-Fürth anl. der Geburt seiner Tochter 50.—, Schneebalg-Fürth ges. b. d. Brismiloh s. Söhnchens 10.05.

Frau Regina Körösi-Hain (aus dem Nürnberger Spendenbuch): Arthur und Selma Körösi-Nürnberg danken allen Freunden u. Bekannten für Glückwünsche 5 B. 50.—, dieselben zur Genesung ihres Töchterchens 3 B. 30.—, Fam. Adolf Schuhmann grat. Hr. u. Fr. Körösi zur Vermählung 1 B. 10.—, Die Vorstandschaft des Jüd. Turn- u. Sportvereins Bar Kochba-Nürnberg grat. ihrem 1. Vorsitzenden Arthur Körösi herzlich zur Vermählung 3 B. 30.—.

Landfonds: Herm. Braude-Fürth 150.—.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise wärmster Teilnahme beim Hinscheiden meiner geliebten Gattin, unserer teuren Mutter

Frau IDA EHRENTREU

danken wir herzlichst.

Rabb. Dr. EHRENTREU u. Kinder
München



Bei der
ESRA-FEIER
liegen gebliebene Kleidungsstücke sind am
Rindermarkt 13
abzuholen. Wer einen damals verwechselten Gegenstand zu Hause hat, wird höflich ersucht, ihn an die gleiche Adresse abzugeben.
LOUIS LEVINGER.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.